

Handout „Bauernhaushalte unter dem Existenzminimum“

Einleitung

Wirtschaftliche, politische und gesellschaftliche Entwicklungen stellen Schweizer Bauernhaushalte vor grosse Herausforderungen. Trotz Anpassung der Betriebsstrukturen, verstärkter Ausrichtung auf den Markt oder Suche eines Nischenmarktes ist die Einkommenssituation viele Bauernfamilien unbefriedigend. Dennoch sind zur wirtschaftlichen und sozialen Lage der Bauernhaushalte im untersten Einkommenssegment bisher für die Schweiz wenig gesicherte Informationen vorhanden. Ausserdem existieren kaum konzeptionelle Grundlagen, wie Armut in der Landwirtschaft gemessen und erfasst werden kann.

Die Konzeptstudie „Bauernhaushalte unter dem Existenzminimum“⁴ hatte deshalb zum Ziel Instrumente zu entwickeln, welche ein Monitoring der Bauernhaushalte unter dem Existenzminimum erlauben. Hierbei stand die Erarbeitung einer operationalen Definition von Armut in der Schweizer Landwirtschaft im Zentrum. Das zweite Ziel der Studie war qualitative Erkenntnisse zur Einkommens- und Lebenssituation von einkommensschwachen Bauernhaushalten sowie Hinweise zur Sozialhilfepraxis zu gewinnen.

Operationale Definition Armut in der Landwirtschaft

Für die Entwicklung der Armutsdefinition wurde auf bestehende Untersuchungen und die beim Bundesamt für Statistik (BFS) gebräuchliche operationale Definition von Armut zurückgegriffen, wobei deren Bestandteile an die Besonderheiten der Landwirtschaft angepasst wurden:

Der Ansatz für die Berechnung des landwirtschaftlichen Einkommens beruht auf dem Cashflow. Die landwirtschaftsspezifischen Bedingungen wie Wohnkosten, Selbstversorgung, Investitionsbedarf bzw. Abschreibung werden berücksichtigt. Auch der Grundbedarf wurde an die landwirtschaftlichen Verhältnisse angepasst und fällt ausgehend von Daten der Einkommens- und Verbrauchserhebung des BFS tiefer aus als für die nicht-bäuerliche Bevölkerung.

Tabelle 1: Grundbedarf in der Landwirtschaft nach Haushaltstyp

Haushaltstyp	Grundbedarf Landwirtschaft
1 Person	CHF 960 – 67 = 893
2 Personen	CHF 1469 – 102 = 1367
3 Personen	CHF 1786 – 187 = 1599
4 Personen	CHF 2054 – 215 = 1839
5 Personen	CHF 2323 – 243 = 2080
6 Personen	CHF 2592 – 271 = 2321
7 Personen	CHF 2862 – 299 = 2563
Für jede weitere Person	+ CHF 269 – 28 = 241

Abbildung 1: Operationale Definition Armut in der Landwirtschaft

$$GBn + NK + 100CHF \cdot Nerw > [MfLW - T/A + NL] + MBf - SOZ - STE - KVPN$$

GBn	Grundbedarf für einen Haushalt mit n Personen im Haushalt
NK	Wohnungsnebenkosten
Nerw	Anzahl Personen im Haushalt die 16 Jahre und älter sind
MfLW	Mittelfluss Landwirtschaft
T/A	Tilgungen/Abschreibungen (Haushalt- vs. Betriebsoptik)
NL	Naturallieferungen des Betriebes an den privaten Haushalt
MBf	Mittelfluss betriebsfremd (Einkommen aus Nebenerwerb)
SOZ	Sozialversicherungsbeiträge
STE	direkte Steuern
KVPN	Krankenversicherungsprämien, Netto (nach Abzug der Prämienverbill.)

Die Unterscheidung zwischen Haushaltsoptik und Betriebsoptik führt zu zwei verschiedenen Armutsdefinitionen. Sie unterscheiden sich hinsichtlich des Mittelbedarfs für Investitionen.

Bei der Haushaltsoptik werden bei den Investitionen nur die Tilgungen berücksichtigt, da diese als finanzielle Mittel auch kurzfristig nicht zur

Verfügung stehen. Haushalte mit einem tieferen Einkommen als dem Grundbedarf leben unter dem Existenzminimum und werden als arm bezeichnet.

Bei der Betriebsoptik werden für den Investitionsbedarf die Abschreibungen berücksichtigt. D.h. die für die Investitionen benötigten Rückstellungen stehen diesen Haushalten als Haushaltseinkommen nicht zur Verfügung. Berücksichtigt man jedoch diese Ressourcen, so fallen die Haushalte nicht unter die Armutsschwelle und können somit nicht als arm bezeichnet werden. Längerfristig sind die betreffenden Betriebe jedoch gefährdet, weil keine Ressourcen für die Erneuerung der Infrastruktur und des Produktionsapparates verfügbar sind. Deshalb sind die betreffenden Haushalte armutsgefährdet.

Ursachen von Existenzschwierigkeiten und Umgang damit

Anhand problemzentrierter Interviews mit Bauernhaushalten und Sozialarbeitenden wurde den Ursachen von und den Bewältigungsstrategien bei Existenzschwierigkeiten nachgegangen. Es wurde mit sieben Bauernfamilien gesprochen, die sich sowohl betreffend Alter und Ausbildung, als auch bezüglich Betriebsgrösse und Produktionszone stark unterscheiden.

Die Fallstudien zeigen, dass sich die Auslöser der aktuellen Problemlage von strukturellen Faktoren des Betriebes (zu geringe Grösse, zu hoher Investitionsbedarf) über veränderte Rahmenbedingungen (steigende Kosten und sinkende Preise) bis zu personenbezogenen Faktoren wie mangelnde Qualifikation, fehlende unternehmerische Fähigkeit, geringe Arbeitsmarktchancen für einen Nebenerwerb und gesundheitlichen Problemen erstrecken.

Unterschieden werden können weiter zwei Grundmuster der Entstehung der Problemlage. Ein einschneidendes Ereignis wie Pech im Stall oder ein Unfall des Betriebsleiters bringt das bereits finanziell labile Gleichgewicht auseinander und führt in eine existenzgefährdende Situation. Oder aber es geht stetig bergab, da die kontinuierlich steigenden Produktions- und Lebenshaltungskosten geringer werdenden oder gleich bleibenden Einnahmen aus dem Betrieb gegenüber stehen, bis das Einkommen eines Tages kein Auskommen mehr erlaubt.

Diesen unterschiedlichen Problemsituationen wird mit vielfältigen Strategien begegnet, die mehr oder weniger nachhaltig sind. Sie reichen von Einschränkungen des Lebensstandards, betrieblichen Veränderungen, Aufnahme oder Ausbau eines Nebenerwerbs über Aufnahme von Fremdkapital und Verzögerung von Zahlungen bis hin zum Gang zum Sozialdienst. Die Fallstudien zeigen, dass oft erst sehr spät Hilfe in Anspruch genommen wird und die Sozialarbeitenden mit sehr komplexen Fällen konfrontiert werden. Dies hat unter anderem mit einer weiteren Strategie, der des Verdrängens und des Es-Selber-Lösen-Wollen zu tun. Für die befragten Bauernfamilien nicht zur Diskussion steht die Aufgabe des Betriebes. Die Verwurzelung ist zu gross. Ihre Identität ist die von Bauer und Bäuerin. Oder die Verschuldung ist so hoch, dass eine Betriebsaufgabe unmöglich erscheint.

Schlussfolgerungen

Existenzschwierigkeiten und Armut existieren in der Schweizer Landwirtschaft. Das gesamte Ausmass ist jedoch unbekannt und unter den Bauernfamilien ist das Thema Armut tabuisiert. Dies mag die bäuerliche Strategie des Verdrängens noch verstärken und gekoppelt mit der Strategie der Betriebserhaltung werden Veränderungen verhindert.

Gefragt sind Mechanismen der Früherkennung, wie bspw. ein gesamtschweizerisches Monitoring von armutsbetroffenen Bauernhaushalten. Weitere Mechanismen sollten in der landwirtschaftlichen Beratung und den Agrotreuhandstellen ansetzen, indem die Beratenden anbahnende Existenzkrisen ansprechen. Bäuerinnen scheinen eine Schlüsselrolle im Erkennungs- und Veränderungsprozess einzunehmen, da sie einerseits oft die Buchhaltung führen und dadurch mit der finanziellen Situation konfrontiert werden und andererseits fürs Haushaltsbudget zuständig sind – Einschränkungen, welche immer zuerst die Familien betreffen, spüren sie als erstes. Nicht zuletzt ist ein guter professioneller Umgang in der landwirtschaftlichen Beratung und auf Sozialdiensten gefragt, um mit dem nötigen Feingefühl die Situation anzusprechen und zu analysieren und mit der erforderlichen Beharrlichkeit auf nachhaltige Veränderungen hin zu arbeiten.

ⁱ Die Studie wurde durchgeführt durch die Schweizerische Hochschule für Landwirtschaft und den Fachbereich Soziale Arbeit der Berner Fachhochschule. Finanziell unterstützt wurde sie von BLW, SBV, BSV und VKMB. Der Schlussbericht kann unter <http://www.shl.bfh.ch/index.php?id=149&L=1%2Fregister.php> heruntergeladen werden.